Wahlkampf kommt, was sehr leicht möglich ist, wird die konservative Parteileitung wirtschaftliche Fragen möglichst ausschalten und den Versuch machen, auf rein politischem Gebiete ihre alte Stellung wiedergewinnen. In diesem Zusammenhang wird es erklärlich, warum Lord Derby als Nachfolger Baldwins in der Führung der Partei an erster Stelle genannt wird: er hat, besonders weil ihm die Stimmung in Lancashire bekannt war, vor dem Schutzzollabenteuer dringend gewarnt und immer wieder geraten, Fragen der inneren und äußeren Politik in den Vordergrund des Kampfes zu stellen. Aber für das Ausland bleibt jedenfalls die Tatsache bestehen, daß die englische Wirtschaftspolitik für absehbare Zeit nicht auf die Ausschließung fremden Wettbewerbs, sondern auf die Gewinnung fremder Märkte eingestellt sein wird, eine Tatsache, deren Bedeutung für die deutsche Wirtschaft und darüber hinaus für die ganze Weltwirtschaft nicht weiter betont zu werden braucht. Was die Wirkungen der Wahlen auf die innere englische Politik betrifft, so ist die allgemeine Verwirrung im Augenblick derartig, daß die Gewinnung eines klaren Bildes unmöglich ist. Wir haben in den täglichen Berichten berichtet, die Schwierigkeiten darzustellen, mit denen die verschiedenen Koalitionsmöglichkeiten zu kämpfen haben, und es muß abgewartet werden, auf welchem Wege man versuchen wird, diese Schwierigkeiten zu überwinden. Vorläufig genügt es, einen allgemeinen Geschäftsgang festzuhalten: das historische Zweiparteien-System, zu dem England (wenn auch unter besonderen Verhältnissen) nach der Koalitionsregierung durch die Wahlen des vorigen Jahres zurückgekehrt zu sein schien, hat abermals eine schwere und diesmal wohl entscheidende Niederlage erlitten.

Das Interesse des Auslandes wird sich indessen naturgemäß vor allem auf die außenpolitischen Wirkungen der Wahlen richten. Aber gerade in dieser Beziehung ist ganz besondere Vorsicht bei Beurteilung der Lage am Platze. Die Dinge liegen nicht so einfach, wie man etwa aus den Wahlreden Lloyd Georges schließen könnte. Zunächst ist zu bemerken, daß, wie die „Times" mit Recht hervorhob, außenpolitische Fragen im Wahlkampfe so gut wie gar keine Rolle spielten. Wir haben das in dieser Stelle bereits früher betont. In der Tat sagt die Abstimmung in dieser Hinsicht gar nichts aus, weder in dem einen noch im anderen Sinne. Das hindert aber natürlich nicht, daß die Wirkungen der Wahlen für die englische Außenpolitik von größter Bedeutung werden können. Nach unserer Meinung dürfte es sich dabei vor allem um indirekte Wirkungen handeln: insofern nämlich, als das Wahlergebnis in England vielleicht für den Ausfall der Wahlen in Frankreich ein Vorbild werden könnte. Ob das nicht der Fall, so scheint eine Aenderung der englischen Außenpolitik zwar in ihren diplomatischen Methoden, nicht aber in ihren praktischen Ergebnissen erwartet werden zu können. Wir haben diese Auffassung bereits in einem früheren Artikel begründet und darauf hingewiesen, daß auch eine englische Regierung der Linken an den bestehenden Machtverhältnissen nichts ändern könnte, solange eben Frankreich entschlossen ist, einem moralischen Druck der Außenwelt nicht nachzugeben. Ja noch mehr: man kann sogar sehr im Zweifel darüber sein, ob die vermehrte Spannung zwischen Paris und London, die ein Kabinett Lloyd George zur Folge haben würde, sich in Deutschland nicht sehr unzeitig bemerkbar machen würde, und ob es vom deutschen Standpunkt aus nicht am vorteilhaftesten wäre, wenn in London eine gemäßigt konservative Regierung säße, die in Berlin Vertrauen genug hat, um sich wenigstens in gewissen Grenzen Gehör zu verschaffen.

Material zum Münchener Putsch.

Die Darstellung des Rechtsbeistandes Hitlers. — Feststellungen des Generalstaatskommissars.

Wir veröffentlichen nachstehend auszugsweise eine Darstellung der Münchener Vorgänge vom 8. und 9. November, die der Rechtsbeistand der Herren Hitler, Pöhner und Frick, Rechtsanwalt Herrn Röder, Münchener Blättern zugesandt hat, mit den vom Generalstaatskommissariat dazu gemachten Bemerkungen. Der Streit um Einzelheiten der hier geschilderten Vorgänge ist müßig. Handelt es sich doch um eine politisch entscheidende Angelegenheit. Die Dinge liegen ohne jeden Zweifel so, daß durch das Verhalten der Herren v. Kahr, v. Lossow und v. Seisser in der entscheidenden Nacht dem deutschen Volke der blutige Bürgerkrieg erspart geblieben ist. Dieser unbestreitbaren Tatsache gegenüber verblassen alle Argumente zu den Einzelvorgängen. Insbesondere General v. Lossow und Oberst v. Seisser hatten nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, zu verhindern, daß ihre Truppe führerlos wurde, und alles zu tun, um wieder zu dieser Truppe zu gelangen. Wir möchten wünschen, daß die Periode der Putsche und der Selbstzerfleischung für unser schwergeprüftes Volk endgültig vorbei ist.

In den Erklärungen heißt es:

I.

Herr Hitler hat kein Gewehr gebrochen:

1. Herr Hitler ist mit Herrn v. Kahr seit Februar 1923 bis zum 8. November 1923 überhaupt nicht mehr zusammengekommen. Die Begegnung des Herrn v. Kahr (Staatsrätin Ilm. 261), dort Herr Hitler sei am 6. November; ist ihm gewesen, ist falsch.

Anmerkung des Generalstaatskommissariats:

Es ist richtig, daß Hitler bei der Aussprache nicht anwesend war, dafür nahm der militärische Führer des Kampfbundes Kriebel als sein Vertreter teil. Dies hat auch Herr v. Kahr gelegt, ist aber anscheinend mißverstanden worden.

2. Herr Hitler hatte dagegen in den Wochen vor dem 8. November 1923 mehrmals Besprechungen mit den Herren v. Lossow und v. Seisser. Die Herren sprachen gegenüber Herrn Hitler und gegenüber anderen Personen davon, daß sie selbst zum Vorschlagen bereit seien, und daß sie gegen Berlin marschieren würden; der Plan wurde im einzelnen besprochen und schließlich der Ausruf einer deutschen Nationalregierung in Bayern, die Vertreibung ihrer Aemter und die Art des militärischen Vorgehens wurden genau erörtert. Es bestand Einheitlichkeit in bezug auf die entscheidenden Ziele (authentische Darstellung des Korrespondenz Hoffmann, Staatsanzeiger Nr. 261), nur bezüglich des Zeitpunktes bestehen Unterschiede. Erste Erklärung machte Herr Hitler Herrn v. Lossow den Vorwurf daß die Sache nicht vorwärts gehe. Herr v. Lossow äußerte selbst, daß die Zeit „verkauft" wurde, und daß er sorgen werde, daß die Dinge in raschem Fluß kämen.

Anm. d. Gkft.: Das Ziel, zu dem sich die Herren v. Lossow und v. Seisser mit dem nationalen Bayern bekannten, war die Gewinnung einer starken nationalen Reichsregierung die mit allen bayerischen Kräften zu unterstützen. Tagen hierfür bestimmt und bezeichnete sie als ein phantastisches Abenteuer, eine solche Regierung von Bayern aus unter der Führung Hitler-Ludendorff durch den von Hitler und anderen geplanten Marsch nach Berlin erzwingen zu wollen. Dies Ziel konnte sich aber nicht zum Einsatz der staatlichen Machtmittel gegen nationale Männer kommen zu lassen, was gerade der Hauptzweck der Unterstützung die General v. Lossow und Oberst v. Seisser mit ihm hatten.

Herr Hitler erklärte gegenüber Herrn v. Lossow im Wehrkreiskommando, daß er so lange wohl handle, als er die Überzeugung habe, daß Herr v. Lossow zur Tat entschlossen ist, daß er aber ohne weiteres selbst handeln werde, wenn er diese Überzeugung nicht mehr besitze. Trotz gleicher Erklärung gab Herr Hitler Herrn v. Seisser in der Wohnung des Herrn Oberleutnant Dr. Weber ab.

Anm. d. Gkft.: Das ist unzutreffend. Hitler hat immer erklärt, er wolle, falls es ohne Reichswehr und Landespolizei nicht machen könne, „Ich mache keinen Putsch!"

3. Es ist nicht richtig, daß Herr Hitler selbst seinen angeblichen Wortbruch angegeben hat; richtig ist vielmehr, daß er geäußert hat, er habe versprochen, so lange loyal zu handeln, als er die Ueberzeugung besitze, daß die Herren zur Tat entschlossen seien, daß er aber selbst handele, sobald er diese Ueberzeugung nicht mehr habe.

Anm. d. Gkft.: Hitler hat selbst im Wehrkreiskommando den Bürgerbräukeller auf den Vorwurf, er habe kein Versprechen nicht gehalten, dies angegeben und um Verzeihung gebeten.

II.

Herr Hitler hat nicht mit vorgehaltenem Revolver die Herren v. Kahr, v. Lossow und v. Seisser bedroht und gezwungen:

1. Herr Hitler war ab 8 Uhr allein zusammen im Saal anwesend. Um 8½ Uhr kamen 15 Mann, bewaffnet mit der Pistole. 12 Mann stellte Herr Hitler an die Ausgänge des Saales, mit drei Mann schritt er durch den Saal zum Nebenzimmer und ersuchte die Herren v. Kahr, v. Lossow und v. Seisser mit in den Nebenraum zu kommen. Im Nebenraum gab Herr Hitler seine Pistole ab. Er hat keinen der Herren, auch nicht eine Sekunde lang, den Revolver vorgehalten oder sonstwie mit dem Revolver sie bedroht.

2. Im Nebenraum hat Herr Hitler die Herren gebeten, seine Handlungsweise zu entschuldigen, mit dem Hinweis, daß die Zeit drränge, und daß nur mit einem solchen, großen Wurf Deutschland aus seinem Unglück noch herausgerissen werden könne. Er verlieferte den Herren, daß ihrer Person kein Leid geschehe, daß nur vollendete Tatsachen geschaffen werden seien, um ihnen die Uebernahme ihrer Aemter zu erleichtern, und daß sie, die schon bei den früheren Gelegenheiten ihnen zugedachten Aemter zu übernehmen.

Anm. d. Gkft.: Die Unterhaltung verbreitet, wie jeder Teilnehmer an der Versammlung aus eigener Anschauung bestätigen kann, den Tatbestand, und zwar sowohl was die Reichsfolge als was den Inhalt der Gesprächsteile anlangt.

Der „völkische Beobachter" selbst bringt am 9. November folgende Darstellung:

„Plötzlich, kurz nach 8½ Uhr, fuhren Lastkraftwagen, die sich dicht vor dem Saal, in dem die Kampfbunds, vor und umzingelten im Handumdrehen das Gebäude. Die blaue Polizei stellte keinen Widerstand, der den Saalsengung wurde sofort ein Maschinengewehr aufgebaut.

Indem hat Hitler selbst kein Eindringen in den Saal gewiesen: „Der Saal ist von 600 Schwerbewaffneten umstellt. Wenn nicht sofort Ruhe wird, kommt ein Maschinengewehr auf die Galerie."

III.

Auch außerhalb des Bürgerbräukellers und unter Umständen, die auch den geringsten Schein von Drohung oder Zwang als ausgeschlossen erscheinen lassen, hat der neue Reichsregent Anerkennung gefunden.

1. Gra. v. Kahr gab nach der Versammlung in einem Zimmer Hitler in voller Größe einen Handschlag, bedankt, („München-Augsburger Abendzeitung" Nr. 307)

Anm. d. Gkft.: Herr v. Kahr hat nie einen Handschlag bei angeblichem Inhalts hinausgegeben. Der erste Handschlag Herrn v. Kahrs in der Nacht vom 8. auf 9. November 2.15 Uhr morgens lautet vielmehr „An alle deutschen Frontsoldaten. Generalstaatskommissar v. Kahr, General v. Lossow und Oberst v. Seisser lehnen Hitlerputsch ab. Mit Waffengewalt erzwungene Stellungnahme in der Bürgerbräuversammlung unwirksam. Vorsicht gegen Mißbrauch ohiger Namen gegeben. Geez. v. Kahr. v. Lossow, v. Seisser."

2. Nach der Versammlung im Bürgerbräukeller vom 8. November gab Herr Oberst v. Seisser seiner Freude über die Neuberufung Ausdruck und wies die Landespolizei an, sich hinter die neue Regierung zu stellen.

Anm. d. Gkft.: Oberst v. Seisser hatte noch am Morgen des 8. November die Führer der Landespolizei ganz Bayerns zusammengerufen und angewiesen, gegenüber jedem Putschversuch ihre Pflicht zu tun. Die Landespolizei hat sich demgemäß entschieden verhalten.

3. Die Herren Oberst v. Banger und Major v. Imhoff begleiteten Hitler noch nachts 3½ Uhr die Herren Pöhner und Dr. Frick zu ihren Aemtern in der neuen Regierung.

Anm. d. Gkft.: Die Einstellung der Herren Banger und v. Imhoff ergibt sich am deutlichsten daraus, daß sie Pöhner und Frick in der gleichen Nacht verhaftet haben.

4. Erst in den Morgenstunden des 9. November zeigte sich die Umstimmung der Herren v. Kahr, v. Lossow und v. Seisser. Die näheren Umstände, unter welchen diese Umstimmung erfolgte, betreten noch heute der Gegenstand der Ermittlungen.

Anm. d. Gkft.: Wie immer das „Umstimmung" gefunden werden kann, ergibt die einfache Tatsache daß hierfür die Herren das Generalstaatskommissariat und die Reichswehr aus der ihnen bekannten Einstellung der drei Herren heraus die Gründe zum Herumreden und Einsehen der staatlichen Machtmittel bereits hinzugezogen beigenommen hatten, denn sie von einem der Herren eine Wendung erhalten konnten.

IV.

Es ist unrichtig, daß Herr Hitler oder seine heute am 9. November 1923 die Reichswehr oder Landespolizei angegriffen oder gar beschossen haben.

1. Der Hitler marschierte in die Stadt, um die Stimmung des Volkes zu erkunden und um tatsächlich unter dem Zukel des Volkes eine neue Umstimmung der Herren v. Kahr, v. Lossow und v. Seisser zu bewirken.

Anm. d. Gkft.: Damit gibt Herr Hitler selbst zu, daß er den Zug unternahm, obwohl er wußte, daß Kahr, Lossow, Seisser und damit die staatlichen Machtmittel gegen ihn standen.

2. Herr Hitler hat keinen Befehl gegeben, unter keinen Umständen zu schießen. Die Beute hatten auch entlassen.

3. Schon früh morgens hatte General Ludendorff Herrn v. Lossow sagen lassen, daß der Kampfbund nicht gegen Reichswehr und Landespolizei kämpfen werde.

4. Es ist unrichtig, daß bei der Ludwigsbrücke die Landespolizei angegriffen wurde. Die Landespolizei sog sich von selbst zurück. Einige Beute meinten und warfen die Waffen weg.

Anm. d. Gkft.: Durch die bierstische Untersuchung, deren Ergebnisse bereits in den Tageszeitungen mitgeteilt sind, ist festgestellt, daß der Gebrauch der Schußwaffe zuerst durch die Anhänger Hitlers erfolgte, und zwar nicht nur an der Residenz und am Wehrkreiskommando, sondern schon vorher an der Ludwigsbrücke, wo auf einen Offizier der Landespolizei geschossen wurde. Ohne dem Strafverfahren vorzugreifen, kann schon festgestellt werden (vol. das Flugblatt Anm. 1 V 2 1), daß die Führer des verbängnisvollen Zuges hoffen, die Truppen auf ihre Seite zu bringen, gleichzeitig aber auf bewaffneten Widerstand gefaßt waren.

*

Zusammenfassend ist zu sagen: Am 8. und 9. November haben Hitler und Genossen entgegen früheren Zusicherungen vaterländische Männer überfallen, eine nationale Regierung zu stürzen versucht und vaterländischgesinnte Männer gegen Reichswehr und Landespolizei geführt.

DIE GOLDMARK-BUCHHALTUNG
DIE VERBUCHUNG DER FREMDWÄHRUNGEN

Haben Sie sich schon überlegt, wie Sie die verschiedenen Zahlungsmittel Papiermark, Rentenmark, Goldanleihe-Dollar, Schatzanweisungs-Dollar zu verbuchen gedenken

wie Sie auf Grund dieser Vielwährung, die veränderlichen, dauernd schwankende Kurse ihr eigen nennt, wie Sie aus diesem Chaos heraus eine ordnungsgemäße Gewinn- und Verlustrechnung und damit brauchbare Kalkulationsunterlagen herstellen wollen,

wie Sie besonders dort, wo mit Fremdwährungen gearbeitet wird ordnungsmäßig bilanzieren können,

wie Sie herbeiführen können endlich einmal wieder zu erfahren, was ist Waren- bezw. Produktionsgewinn und schließlich, was ist Kursgewinn bezw. -verlust?

Wir geben Ihnen die Möglichkeit einer einfacher Lösung dieser Aufgaben in den nebenstehend bezeichneten Buchführungssystemen, deren Anwendung wir teils durch Unterrichtskurse, teils durch Selbstunterrichtswerke lehren werden

Fordern Sie bitte unseren Prospekt JH

WELT-WIRTSCHAFTS-DIENST
LORENTZ & Co, K-G, BERLIN-STETTIN, Abteilung Stettin
Alle Zuschriften nach Stettin erbeten

Edvard Munch.

Zum 60. Geburtstag, 12. Dezember.

Von

Gustav Schiefler.

Edvard Munch entstammt einer Familie an, die mit dem norwegischen Geistesleben eng verbunden ist. Sein Großvater war dort Geistlicher, ein Onkel ein namhafter Geschichtsforscher. Er selbst wurde in einem Städtchen der Landschaft Hedemarken geboren, wo der Vater Arzt war. Die Mutter, aus einer Bergener Reedersfamilie, faßte früh an ihr Schwiegersohn; zwei Töchter wurden als heranwachsende Mädchen von der gleichen Krankheit hinweggerafft. Dies Schicksal lastete auf dem Vater und machte den schwerblütigen Mann noch ernster und strenger. Es machte die wohl, der jetzt Knabe zumeist oft beengend sein; die Eindrücke, die er damals empfangen, erklären in den Bildern und Drucken der früheren Jahre immer wieder.

Die Familie zog nach Kristiania. Der junge Edvard sollte Ingenieur werden. Eine schwere Erkrankung hinderte die Ausführung des Planes. So wurde er Maler. Die Eltern Jahre waren seine Lehrzeit; er schloß sich einem Kreis an, welchem Hans Jäger, der Schriftsteller, der führende Geist war, welchem Jäger nannten sie sich die Kristiania-Bohème. Bildnisse aus dieser Zeit sind mit einer geheimnisvollen Sorgfalt gemalt, wie er Leibl erinnert; tiefpsychisch und er unter der Einwirkung der Impressionisten. Aber schon war etwas in Form und Inhalt, was ganz von den Franzosen abwich; auch von den man in diesem Kreise gewohnt war. Die Klaue des Löwen zeigte sich. Mit einem Stipendium ging er nach Paris. Er sah die Bilder der dortigen Größen; nur Gauguin scheint in seiner Seele verwandte Saiten zum Klingen gebracht zu haben. Er hatte seinen eigenen Weg gefunden.

In den Augenkreis der deutschen Kunst trat er 1892. Auf Veranlassung eines jüngeren Mitglieds lud ihn die Berliner Künstlergenossenschaft zu einer Ausstellung ein. Die große Anzahl Bilder, die er brachte, wurde aufgehängt. Aber was war denn das? Konnte man diese „Sudeleien" zeigen? Die in eleganten Uniformen von Anton von Werner gemalten Herren würdem sich auf der Leinwand umgedreht haben, hätten sie je etwas sich gegenüber gesehen. Also hinaus damit! Der Eingeladene wurde von der Tür gesetzt. Es gab einen Skandal; der Same der Zwietracht war unter die Berliner Künstlerschaft gesäet; er ging nach einigen Jahren in der Pflanze der Secession auf. Gehörte Munch zu dieser? Wir nichten. Sein Weg wies darüber hinaus. Jetzt, 30 Jahre später, lehre wir erkennen, wohin dieser führte: die Entwicklung hat uns die Augen geöffnet.

In seinem Werk ist vieles, was fünfzig Jahre zurückliegend heute noch und auch schon lange vorher nicht in seiner Vollendung zu finden gewesen war. Er gab der Kunst wieder einen über das Artistische hinausgehenden Inhalt. Dieser Inhalt war neugeboren; man sah in ihm die „Literatur" gescholten. Nicht ohne Grund; denn wo er sich vordrängt auf Kosten der Qualität, ist er Literatur oder Geschwätz. Aber wenn er das nicht tut, sondern sich in einwandfreier Form bleibt, die auch etwas anderem, was sie erlösen soll: nach einem seelischen Inhalt, dem Inhalt des Erlebnisses, ringt, dann ist er ein Bahnbrecher einer neuen Kunst; denn der Inhalt war nicht erdacht, sondern innerlich von einem mit vollem Lebensgefühl begabten Künstler geschaut und in eine ihm ganz adäquate Form gebracht; eine Form, die auch den zur Anerkennung zwang, dem der Inhalt gleichgültig blieb.

So ist es begreiflich, daß Munch — nach der ersten Ablehnung — doch bald in Deutschland anerkannt wurde. Von 1892—1908 hat er die meiste Zeit in unserem Lande zugebracht. Zuerst in Berlin, im Kreis der Ortrinderg, Przybyszewski, Dehmel, kam kein Jahr in den Sommerferien oder Herbst Ruhe. In Dübek fand er den ersten Mäzen, der ihn in größerem Maße förderte. Ausenthalte in Thüringen: Weimar, Eisenberg, Köln, schoben sich hinzwischen; immer aber zog es ihn wieder nach dem Norden, nach dem Meer des Meeres. Denn so sehr er die in Deutschland gewonnene Geistesverschlacht und das Verständnis für seine Kunst zu schätzen wußte, das er hier — und vorderhand nur hier — gefunden hatte, so rief ihn doch die Sehnsucht in die Heimat. Zwar, mit den alten Freunden war er geblieben. Nur Jens Thiis hatte ihm die Freundschaft bewahrt. Aber außerhalb Norwegens fühlte er sich doch nur auf der Wanderschaft.

Von solcher Sehnsucht war seine Seele gerissen, als er 1908 den letzten Sommer in Warnemünde verlebte. Da entschloß er sich schnell, den ersten Schritt zu tun und wenigstens nach Kopenhagen überzusiedeln. Hier erreilte ihn ein nervöser Zusammenbruch. Der aber schlug zu seinem Glück aus. In einem Sanatorium fand er Heilung und kehrte nun, kräftiger und widerstandsfähiger als je, nach Norwegen zurück. Inzwischen hatte sein Name und sein Ruhm auch ihre Boden gewonnen. Nicht ohne Widerspruch; die Anhänger einer Ueberlieferungen wollten auch dort oben nichts von ihm wissen. Aber Jens Thiis, der nun Direktor der Nationalgalerie geworden, arbeitete für ihn, und schon nach drei Jahren hatte ihm der neue Direktor bei großer Feste des Museums. Sie sind mit seinem Geschmack gewählt und pflegen — erstaunlich zu sagen und zu sehen! — in der Abgemessenheit ihrer Komposition und Farbe wie alte Meister.

Jetzt aber winkte eine neue große Aufgabe: die Aula der Universität in Kristiania sollte mit Wandbildern geschmückt werden. Wer war mehr dazu berufen als er, Norwegens größer Sohn? Doch immer noch gab es lange Auseinandersetzungen, aber jetzt — trotz aller Schwierigkeiten — den Sieg bei den Hörnern und ging daran, Studien und Bilder zu malen, wie er sich die Ausführung dachte. Er, der nun aus den Entwürfen Kraft und ein neuer, noch stärkerer Mann geworden war, stellte doch alles in den Dienst seiner Kunst; er baute bei seinem kleinen Landhause in Ekeli-Aasen einen großen Atelier-raum, um Wand oder Jahre — trotz aller Schwierigkeiten — den Stier bei den Hörnern und ging daran, Studien und Bilder zu malen, wie er sich die Ausführung dachte. Er, der nun aus den Entwürfen Kraft und ein neuer, noch stärkerer Mann geworden war, stellte doch alles in den Dienst seiner Kunst; er baute bei seinem kleinen Landhause in Ekeli-Aasen einen großen Atelierraum, um Wand oder Jahre — trotz aller Schwierigkeiten — den Stier bei den Hörnern und ging daran, Studien und Bilder zu malen, wie er sich die Ausführung dachte.

Doch jetzt ist er begreiflich, daß Munch — nach der ersten Ablehnung — doch bald anerkannt wurde. Von 1892—1908 hat er die meiste Zeit in unserem Lande zugebracht. Zuerst in Berlin, im Kreis der Ortrinderg, Przybyszewski, Dehmel, kam kein Jahr in den Sommerferien oder Herbst Ruhe. In Dübek fand er den ersten Mäzen, der ihn in größerem Maße förderte. Aufenthalte in Thüringen: Weimar, Eisenberg, Köln, schoben sich hinzwischen; immer aber zog es ihn wieder nach dem Norden, nach dem Meer des Meeres. Denn so sehr er die in Deutschland gewonnene Geistesverschlacht und das Verständnis für seine Kunst zu schätzen wußte, das er hier — und vorderhand nur hier — gefunden hatte, so rief ihn doch die Sehnsucht in die Heimat. Zwar, mit den alten Freunden war er geblieben. Nur Jens Thiis hatte ihm die Freundschaft bewahrt. Aber außerhalb Norwegens fühlte er sich doch nur auf der Wanderschaft.

Von solcher Sehnsucht war seine Seele gerissen, als er 1908 den letzten Sommer in Warnemünde verlebte. Da entschloß er sich schnell, den ersten Schritt zu tun und wenigstens nach Kopenhagen überzusiedeln. Hier ereilte ihn ein nervöser Zusammenbruch. Der aber schlug zu seinem Glück aus. In einem Sanatorium fand er Heilung und kehrte nun, kräftiger und widerstandsfähiger als je, nach Norwegen zurück. Inzwischen hatte sein Name und sein Ruhm auch ihre Boden gewonnen. Nicht ohne Widerspruch; die Anhänger einer Ueberlieferungen wollten auch dort oben nichts von ihm wissen. Aber Jens Thiis, der nun Direktor der Nationalgalerie geworden, arbeitete für ihn, und schon nach drei Jahren hatte ihm der neue Direktor bei großer Feste des Museums. Sie sind mit seinem Geschmack gewählt und pflegen — er-

Herbstföhn.

Roman

Von

Hans Harlin.

(86. Fortsetzung.)

Nora Skifte erstaunt auf. „Wirklich?"

„Ja, mit der allergrößten Entschiedenheit. Teils aus den Gründen, die beinem Vater und dem Chef maßgebend sind, und teils deshalb damit ich nicht auch ein Opfer der Provinz werde. Du kennst ja seine Gedankengänge ungefähr."

Nora sähe, wie sich ihr im Sturm des Denkens und Fühlens die klare Bestimmung verwischte. Er gab einen Rat, der sie von ihm entfernte. Liebte er sie nicht mehr? Und gestern abend noch hatte sie gefühlt, wie der Strom seiner Liebe über sie fluthete. Da fuhr es ihr wie ein greller Lichtstrahl in die im Tumult wirrenden Gedanken: „Dein Unglaubiger, Leidensfähiger hat sich ein paar Wochen ungestillten Besitzes wegen alle Zukunftsaussichten verscherzt. Er rechnet darauf, daß ich Bothmer nicht gleich folgen kann." Ja, so war's, er wollte sie ausschöpfen, auskosten, um sie dann vergessen zu können.

Sie sah zu ihrem Mann hinüber, wie er so nebelfern in seiner körperlichen und seelischen Ausgeglichenheit dasaß und ohne ein Zeichen von Unglaubt auf ihre Antwort wartete, und die erfand sie viel, daß er ihr die beste geben konnte, was ihr der andere gab. Den Ausdruck umgebommen, innerer Bewegung und Unbestimmtheit des völligen Verstarrtsein bei Bothmer gegenüberzu Erkennen und die liebliche Bitte um „Mutz" nach dem tiefsten Genuß. Eine starke Sehnsucht nach dem Geliebten umfing sie.

Nun sah sie, wie sich in Bothmers Augen doch das Erstaunen über ihr langes Schweigen mehr. Sie lagte rasch: „Wielleicht läßt sich Hirzel da doch zu sehr von Papa beeinflussen, und das andere von der Provinz ist eben seine Lieblingsidee, die sich immer durchdrängen muß. Ich weiß auch, er hat die größte Hochachtung vor dem stärkeren Staatsempfinden von uns Nordeutschen aber er kennt doch Papa nicht. Er kann nicht wissen, wie ihm nach Mutters Tod die Arbeit einfach alles gewordem ist, so daß er in einer solchen Frage nicht mehr an die menschlichen Nebenfachen denkt oder gar an sich selbst, denn ihm könnte es doch nur recht sein, wenn wir hier blieben."

Bothmer fühlte, wie er ungebuldig wurde. Wenn Nora ihnen Papa so als ganz erhabenen Pflichterfüller vor ihm hinstellte, sahe ihn immer diese lächerliche Unglaubt. Er schätzte seinen Schwiegervater und verehrte ihn nicht weniger, weil er von jedem alter Freundschaft mit Renore Hallgart vom Schauspielhaus wußte, wie lebermann außer dem Töchterchen Nora. Es war doch zu dumm, sie war nun auch kein Kind mehr, sollte er ihr nicht endlich sagen?

Ein schwieriger Entschluß. Bothmer sah wieder auf seine Fingernägel. Nora sieht mit feuchten Augen: „O Mar, sag doch diese schreckliche Zu C. R.-Geroyn-zeit. Seine Nägel waren nie schöner. Sitze ein doch nicht so gegenüber, als wären wir zwei Beichsolter, die sich gegenseitig bereinlegen müßten. Was wollte du mit dem wieder nicht sagen? Ist man dazu verbeiratet?"

Bothmer lechte. „Kind, ich, ich log dir's ja Komm, sege dich auf die Stuhllehne, dann wird mir's leichter." Nora wollte aber ohne besondere Begeisterung und ließ es mehr duldend zu, daß er seinen Arm um sie legte und seinen Kopf an ihr ruhen ließ. Er lagte ganz sonst: „Liebe, diese langenhafte Erbärmlichkeit wollte du mir doch einmal richtig stellen. Wie deine Mutter starb, war er gerade 50 Jahre alt. Er kam heute noch einer Frau sehr gefallen. Glaubst du, daß er diese ganz Jahre als Hetzger geleht hat?"

Noras Augen stackerten in jäher Furcht vor dem schrecklichen Zusammenbruch ihres Mädchenglaubens. Sie sah ihren Mann hilfesuchend an und rief ängstlich: „Wilhelmine?"

Bothmer mehrte sich heftig gegen einen angeborenen, wenn auch ungeflegten Sinn für alles wirklich Komische. Die weiheveolle Stimmung war auch gar zu rasch umgeschlagen. Er bang seinen Kopf in Noras Schoß und lagte mit schwacher Stimme: „Aber Nora — entsetzlich. Ich hätte die lieber keinen Namen gelogt, aber nun muß ich's halt zu deines Vaters Rettung. Nein, ein Haus war ihm tabu. Du wohntest da darin. Lenore Hallgart ist seine wirkliche, nun auch nicht mehr junge Freundin."

Nora fand heftig auf. Ein Wibermitlen gegen alles Männliche kam über sie. Bothmer wollte sie zärtlich trösten, aber sie wehrte ihn ab. „Nein, laß, ich muß mich selbst finden. Ihr reibt einem alles herunter." Sie legte sich in die Sofaecke und starrte zur Decke. Darum also die Liebe Papas fürs Schauspiel und besonders für die Klassiker. Seine schönen belehrenden Gespräche beim Heimweg. Darum das Abonnement auf die guten Plätze, über das sie sich bei ihrer Sparsamkeit immer ein wenig gewundert hatte, und auf das sie als eine ganz besondere Liebenswürdigkeit immer so sehr stolz gewesen war. An der Seite seiner Tochter siperd hatte er die Freundin, die Geliebte auf der Bühne bewundert.

Sie stand auf und lagte ganz kalt: „Du kannst Papa und Bertholwin schreiben, was du willst. Ihr habt mich aus meinem alten Kreis herausgenommen und hierher versetzt. Dann hab ich über gelernt und gearbeitet mit allen Kräften, weil ich dachte, das soll und eine Heimat werden. Nun ist es wieder umsonst. Aber ich klage nicht. Zur Männer arbeitet so auch umsonst. Macht mir mir, was ich wollt."

Bothmer rief erschreckt: „Aber, Nora, das ist doch unvernünftig."

„Ach — alles ist unvernünftig, darum ist es am besten, man tut, was einem befohlen wird."

Bothmer fühlte, daß er sie tief gekränkt hatte, und sah ihr traurig nach, wie sie still und langsam hinausging. Denn sicherlich er dem Geheimrat und dem alten Bovgesrigsen, daß er sich wieder zur Verfügung stelle.

Nora machte über die Hälfte der Nacht. Ihre eifersüchtige Wallung wegen des Vaters lagte sich. Sie konnte nun doch die Männer, um es war unvernünftig es ihrem Vater zu verargen, daß er nicht ein Hetzger geblieben war ihr gefiebe. Er mußte doch Glück bei Frauen haben, heute noch, und daß er nach Mutters Tod eine Gewissenehe schloß, war doch durchaus natürlich und anständig. Ihr gefiel harte er wohl nicht gebeiratet, und so hatte sie doch mehr von ihm gehabt als die Trogdin.

Sie dachte an die Begleidungen ihrer Eltern. Die Mutter war strenger gewesen, als der Vater. Schon gegen das Ende der Schulzeit waren sie manchmal einmal heimgeleuchtet gestanden, bis sich in der langen Krankheit der Wert und Adel der herben Frau entwickte. Nicht lange vor ihrem Tod hatte sie einmal ernst und gütig mit der Tochter gesprochen und ihr gelagt, daß sie nun trop ihrer Jugend bald die Verantwortung für das Wohlbefinden des Vaters haben werde. Sie müsse für den Vater da sein, aber nicht dieser umgekehrt für ihre Mädchenwünsche.

Harte die Mutter Schen erkannt, was in ihr lag? Wer sie so verantwortlich, daß sie die Männer für sich haben wollte? Die dachte an Hirzel. Harte sie ihn an sich gezogen, aber harte sie der von Frauen Vermögende mit seiner sicheren Erfahrung genommen? Jedenfalls durfte sie nicht über Männerangelegenheiten richten. Sie hätte nun Mag gerne ihre Starrheit abgeboten, aber sie fürchtete sich vor dem, was nächtlicherweile so leicht aus Reue und Vergeben wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Am 8. Dezember entschlief nach schwerem Leiden

Herr Direktor Arthur Bodansky.

Der Verstorbene hat seit mehr als 15 Jahren der Direktion der Carl Lindström Aktiengesellschaft an wichtiger und mit außergewöhnlicher Begabung und Umsicht die ihm anvertrauten Interessen der Gesellschaft gefördert. Die Gesellschaft erleidet durch sein Hinscheiden einen herben Verlust. Wir werden das Angedenken des Entschlafenen in Ehren halten.

Für den Aufsichtsrat der Carl Lindström Aktiengesellschaft.
Marx.

Am 8. Dezember entschlief nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber Kollege

Herr Arthur Bodansky.

Wir verlieren in ihm nicht nur einen treuen und pflichtbewußten Mitarbeiter, sondern auch einen aufrichtigen Freund. Sein Hinscheiden hinterläßt eine unausfüllbare Lücke. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand der Carl Lindström Aktiengesellschaft.
M. Straus. M. Thomas.

Die Beisetzung findet Mittwoch, den 12. Dezember, vormittags 11 Uhr, von der neuen Halle des städtischen Friedhofs Weißensee aus statt.

Sonnabend, den 8. Dezember 1923, verschied unerwartet unser langjähriger Direktor

Herr Arthur Bodansky.

Seine hervorragenden Charaktereigenschaften und sein stets hilfsbereites Wesen sichern ihm bei uns ein treues Gedenken.

Die Prokuristen, kaufmännischen und technischen Angestellten der Firmen
Karl Lindström Aktiengesellschaft
Beka Record G. m. b. H.
Odeon-Werke G. m. b. H.

Ein über, unerwarteter Tod entriß uns unserem treuen erfolgreichen Schaffenden am 4. Dezember 1923 unsern leidgeliebten Mann und Vater, den Organisator

Heinrich Liebmann

im Alter von 58 Jahren. Er verschied schmerzlos und ruhig. Die Beisetzung hat dem Wunsche des Verstorbenen entsprechend in aller Stille stattgefunden.

Potsdam, Wörther Straße 9a, **Ludwigshafen (Rh.).**

In tiefstem Schmerz
Vilma Liebmann geb. **Traub**
Dipl.-Ing. Hans Liebmann und **Frau Susanne geb. Runsteerdt**
Paul Liebmann.

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Heute abend entschlief sanft in unerschütterlichem Gottvertrauen nach schwerem, still getragenem Leiden im 56. Lebensjahre meine nun gottseelige Frau, unsere treue, unvergeßliche Mutter und Großmutter

Hedwig Piper
geb. Ott.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Anton Piper.

Berlin-Schöneberg, den 8. Dez. 1923, Gustav-Müller 14-16.

Die Beisetzung findet statt am Mittwoch, den 12. Dezember, nachm. 3½ Uhr, auf dem Friedhof Alt-Schöneberg, Hauptweg 1 (Ecke Gustav-Müller-Straße). Es wird gebeten, von Trauerbesuchen Abstand zu nehmen.

Für die v